

allem für die älteren und die sonst teilweise schwer greifbaren Beiträge bedeutet das eine erhebliche Erleichterung.

Über die Auswahl mag man hier und da anderer Meinung sein. Auf jeden Fall ist die wichtigste sonstige Literatur zum Thema am Ende des Bandes auf fast 20 Seiten zusammengestellt (Auswahl-Bibliographie). Die Bibliographie ist sehr übersichtlich gestaltet; insbesondere ist der Themenbereich von Teil 2 dabei in 10 Einzelabschnitten sachlich gegliedert dargeboten.

In einer Einleitung (1–15) führt der Herausgeber aus seiner Sicht der Dinge forschungsgeschichtlich in den Problemzusammenhang ein.

Egon Brandenburger

*Harald Wagner*, Die eine Kirche und die vielen Kirchen. Ekklesiologie und Symbolik beim jungen Möhler. (= Beiträge zur ökumenischen Theologie, Bd. 16, hrsg. von H. Fries.) Verlag Ferdinand Schöningh, München – Paderborn – Wien 1977. 334 Seiten. Kart. DM 68,—.

Die bedeutende Stellung, die der katholische Tübinger Kirchengeschichtler J. A. Möhler in der Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts einnimmt, ist in erster Linie mit seiner „Symbolik“ von 1832 verbunden. H. Wagner untersucht in seiner katholisch-theologischen Münchner Habilitationsschrift hauptsächlich anhand der 1825 erschienenen Schrift „Die Einheit der Kirche oder das Prinzip des Katholizismus, dargestellt im Geiste der Kirchenväter der drei ersten Jahrhunderte“, inwiefern auch schon beim „jungen“ Möhler die konfessionelle Problematik, die Fragen der „Symbolik“ eine Rolle spielen.

In den drei ersten, theologiegeschichtlichen Teilen der Arbeit wird unter den Stichworten „Einheit“, „Vielfalt“ und „Symbol“ der geistesgeschichtliche Hintergrund der für die Ekklesiologie des jungen Möhler wesentlichen Begriffe („Ganzheit“, „(Gesamt-)Leben“, „Gemeingeist“ u. a.) aufgezeigt, die tief geprägt sind vom Den-

ken der Romantik, hier besonders Schleiermachers, und der Philosophie Schellings. Von diesen Vorstellungen aus kann Möhler einen ästhetischen Kirchenbegriff entwickeln, der sowohl die konstitutionelle Einheit der Kirche als auch eine legitime Vielfalt in ihr aussagen kann, wobei die Kirche in all ihren Dimensionen ein „symbolischer“ Charakter durchwaltet.

Als theologisch wichtig und weiterführend werden zwei Dinge hervorgehoben: einmal die „christozentrische Pneumatologie“ in der „Einheits“-Schrift und dann der Grundsatz Möhlers, zwischen Idealgestalt der Kirche (diese nur im Eschaton verwirklicht!) und ihrer realen, konkreten, geschichtlichen Gegebenheit zu unterscheiden (von daher ist dann erst ein sachgemäßes Eingehen auf die Konfessionen möglich, wenn diese eben gerade nicht ausschließlich als Häresie gesehen werden).

Ein vierter systematischer Teil behandelt unterschiedliche Modelle und Perspektiven zum Thema „Einheit der Kirche heute“ und versucht, den christozentrischen Ansatz des jungen Möhler einzubringen in das Gespräch in und zwischen den Kirchen und Konfessionen. Kirchengemeinschaft als „versöhnte Vielfalt“ unterwegs zu einer „versöhnten Einheit“ ist eine Zielvorstellung, die vom Werk Christi aus denkt („Einigung“ und „Versöhnung“), die aber offen ist dafür, daß Einheit auch ein eschatologisches Ereignis ist und dadurch gerade unter dem Aspekt der Sichtbarkeit unserem Planen und Handeln entzogen ist.

Gerhard Hausmann

*Ulrich Horst*, Papst – Konzil – Unfehlbarkeit. Die Ekklesiologie der Summenkommentare von Cajetan bis Billuart. (Walberberger Studien, Theologische Reihe, Bd. 10.) Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1978. XXXIV, 348 Seiten. Leinen DM 48,—.

Schon Titel und Untertitel weisen auf ein Doppeltes hin: Weite des Horizontes und

strenge inhaltliche Begrenzung der Münchener Habilitationsschrift von 1977. Ohne abzuirren bleibt der Blick im Hauptteil auf die Folge gedruckter und ungedruckter Summenkommentare gerichtet und schweift nur kurz im Einsatz bei „Kirche und Papst nach Thomas von Aquin“ (7–23) zurück ins 13. Jahrhundert und im konzentrierten „Nachwort“ (331–343) hinüber zum Infallibilitätsdogma des 19. Jahrhunderts. Damit handelt es sich im Ganzen um einen qualifizierten Beitrag zur Vorgeschichte des I. Vaticanum, insofern die Linie der papalen Ekklesiologie an Hand z.T. neu erschlossener Quellen verfolgt und als Gegenbewegung zum Konziliarismus und Gallikalismus deutlich gemacht wird.

Der entscheidende Ausgangspunkt dieser Linie, der zugleich die Abwendung vom altkirchlichen Verständnis erkennen läßt, liegt in der Antwort aus der Summa Theologica (II-II 1,10: „utrum ad summum pontificem pertineat fidei symbolum ordinare“) nach der Vollmacht des Papstes in Glaubensfragen: „Die Einheit im Kirchenglauben wird nur dann garantiert, wenn bei etwa auftretenden Kontroversen der Vorsteher der Gesamtkirche verbindlich entscheidet“ (21 f.). Die acht folgenden Kapitel (24–330) zeigen, wie sich, bei anfänglich noch hie und da bestehender Offenheit für den pneumatischen Gemeinschaftscharakter der Kirche, mehr und mehr in den aufeinanderfolgenden dominikanischen, augustinischen, franziskanischen und jesuitischen theologischen Schulen kraft logischer Konsequenz vom Ausgangspunkt her die Lehre päpstlicher Unfehlbarkeit herausbildet, die unter dem neuen Druck des Sicherheitsbedürfnisses im 19. Jahrhundert zum „divinitus revelatum dogma“ des I. Vaticanum wird. Es zeigt sich: „Die klassische Infallibilität, insofern sie eine detaillierte Reflexion über Möglichkeiten, Bedingungen und Grenzen eines absolut verbindlichen Spruches voraussetzt, ist das Resultat der langen und verwickelten Aus-

einandersetzung mit dem Konziliarismus. ... Die großen Theologen des 16. Jahrhunderts haben der Infallibilität eine Dynamik verliehen, die so lange anhielt, wie die Ekklesiologie modo scholastisch behandelt wurde. Erst mit dem Abbrechen dieser Tradition in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts verlor sie an Bedeutung, bis sich ihrer die Neuscholastik wieder annahm“ (336 f.). Damit aber wird nach dem II. Vaticanum, unter dem Druck der sich erweiternden und intensivierenden ökumenischen Begegnung, die Arbeit relevant für die kritische Behandlung der Fragen um genuine Konziliarität, legitime Autorität und wahre Einheit der Kirche.

Werner Küppers

## STAAT UND KIRCHE

*Michael Quaas*, Staatliche Hilfe an Kirchen und kirchliche Institutionen in den Vereinigten Staaten von Amerika. Ein Beitrag zur historischen Entwicklung und Gegenwartsproblematik des Verhältnisses von Staat und Kirche in den USA. (Staatskirchenrechtliche Abhandlungen, Bd. 6.) Duncker & Humblot, Berlin 1977. 149 Seiten. Brosch. DM 48,—.

Das Verhältnis von Staat und Kirche in den Vereinigten Staaten von Amerika wird oft als Idealtyp eines Trennungssystems beschrieben und als solcher entweder glorifiziert oder perhorresziert. Die Vorstellungen über Grundlagen und Praxis des Systems bauen häufig auf ungenauer Kenntnis der Rechtslage, ihrer Grundlagen und ihrer Entwicklung auf. Die amerikanische Literatur – zu schweigen von Gesetzen und Gerichtsentscheidungen – ist in Deutschland oft nicht leicht zugänglich. Deshalb ist es lebhaft zu begrüßen, daß Quaas mit seiner Dissertation historische Entwicklung und Gegenwartsproblematik des Verhältnisses von Staat und Kirche in